

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
im Ökumenischen Bittgottesdienst
für die verfolgten Christen im Orient und in Nordafrika
am 20. September 2015
in der Evangelischen Apostelkirche in Münster

Sperrfrist: 20.09.2015, 18.00 Uhr!

Lesungen: 2Kor 1,3-11;
Evangelium: Mt 10,21-22.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Liebe bewirkt, dass wir niemand leiden sehen können, ohne mit ihm zu leiden. Wir können ihn nicht weinen sehen, ohne selbst zu weinen. Die Liebe öffnet dem einen das Herz des andern und lässt ihn spüren, was der andere empfindet ... Wie kann man Christ sein und seinen Bruder im Unglück sehen, ohne mit ihm zu weinen und mit ihm zu leiden? Das hieße ohne Liebe sein; das hieße ein Schein-Christ sein, keine Menschlichkeit besitzen.“¹ Mit diesen Worten, liebe Schwestern und Brüder, die vom hl. Vincenz von Paul überliefert sind, einem großen französischen Priester und Volksmissionar, können wir gut umschreiben, was wir in dieser Stunde tun. Wir folgen schlichtweg dem Wort des hl. Apostels Paulus, das er der Gemeinde von Korinth sagt, wenn er die Kirche mit einem Leib vergleicht: „Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12, 26a).

Frau Präses Kurschus hat uns darauf aufmerksam gemacht, wie sinnvoll es ist, dass wir als Christen über jede konfessionelle Grenze hinweg uns an die Schwestern und Brüder erinnern, die im Orient und in Nordafrika und in anderen Regionen dieser Erde leiden.

Wir können sie nicht leiden sehen, ohne Mitleid mit ihnen zu empfinden; sonst wären wir tatsächlich Schein-Christen. Ich danke Ihnen deshalb von ganzem Herzen, liebe Frau Präses, dass Sie zu dieser Stunde des Gebetes eingeladen haben. Sie machen das Wort von der „Ökumene der Märtyrer“, das vor allem der hl. Papst Johannes Paul II. immer wieder verwendet hat, konkret.² Im Einstehen für den Glauben und im Sterben für Christus ist alles, was uns voneinander trennt, zweitrangig, wenn es um die zentrale Mitte unseres Glaubens geht, um Jesus Christus, den Retter und Erlöser der Welt, von dessen Wort und Botschaft wir nicht schweigen können.

Viele Schwestern und Brüder werden heute, wie es uns Frau Präses Kurschus eingangs sehr eindrücklich an Beispielen geschildert hat, deshalb verfolgt, unterdrückt, ja, getötet, weil sie von der Wahrheit, die sie in Jesus Christus erkannt haben, nicht lassen können. Sie stehen damit gut in der Nachfolge der Apostel, die in den ersten Tagen der Auferstehung Jesu sich bekennen: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4, 20).

¹ Vincenz von Paul, Aus den Gesprächen mit den Missionaren, in: Lektionar zum Stundenbuch I/7, 106-107.

² Johannes Paul II., Tertio Millennio Adveniente, Nr. 37

Angesichts der vielfältigen Verfolgungen kommen wir uns oft genug ohnmächtig und machtlos vor. Deshalb greifen wir zu jener Macht, die uns Gott selbst in die Hand gegeben hat, das fürbittende Gebet, das uns als Kinder Gottes gemeinsam die Möglichkeit gibt, nicht nur mit Worten, sondern mit unserem ganzen Fühlen, Denken und Sinnen einzutreten für die Schwestern und Brüder, damit sie Hilfe erfahren, vor allem aber nicht verzagen und ihrem Glauben treu bleiben können.

Zugleich ist diese Stunde gute Gelegenheit, uns und der Öffentlichkeit eindrücklich ins Bewusstsein zu bringen, dass täglich auch heute noch Menschen wegen des Christen-Namens Verfolgung erleiden! Heute noch! Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist so, und es ist erschreckend furchtbar. Es ist furchtbar, dass Christen aus dem Ursprungsland unseres Glaubens auswandern müssen, weil sie sich nicht mehr sicher fühlen, uralte christliche Stätten verlassen und zerstört werden, weil man unseren Schwestern und Brüdern keine Chance einräumt, vor Ort ihr Leben und ihren Glauben zu leben. Dabei haben sie dazu beigetragen, dass diese Länder politische, gesellschaftliche und kulturelle Identität erfahren! Wenn wir uns dessen bewusst werden, werden wir zugleich herausgefordert, ausdrücklich für die Achtung der Religionsfreiheit in allen Ländern der Erde einzutreten. Sie ist nicht einfach nur ein Erfordernis der westlichen Zivilisation und Kultur, sondern „*ein unveräußerliches Recht jedes Menschen*“.³ Wenn wir uns hier zum Gebet für die verfolgten Christen versammeln, erklären wir uns bereit, außerhalb dieser Mauern von diesem Elend zu sprechen und die politisch Verantwortlichen intensiv zu bitten, keine Bemühung zu scheuen, zu helfen, „*dass die Gewalt aufhört, der Rechtsstaat wiederhergestellt wird*“.⁴ Darum bitte ich Sie alle, liebe Schwestern und Brüder. Geben wir dem Gebet den ersten Platz und lassen wir uns daraus politisch handeln!

Aber diese Zeit des Gebetes enthält auch noch andere Elemente. Dazu zähle ich zuerst den Dank an die Schwestern und Brüder, die uns ein großartiges Beispiel der Treue zu Christus geben. Der selige Papst Paul VI. hat 1967 im Blick auf Afrika darauf hingewiesen, welchen Beitrag die Christen aller Konfessionen geleistet haben, „*um den christlichen Namen in Afrika durch die Wechselfälle der Zeiten hindurch lebendig zu erhalten*“.⁵ Das lässt sich auch von anderen Ländern sagen.

In der Verkündigung Jesu wird deutlich, dass Er schon damit gerechnet hat: Verfolgung gehört zum Christ-Sein. Er formuliert es sogar sehr drastisch: „*Brüder werden einander dem Tod ausliefern und Väter ihre Kinder, und die Kinder werden sich gegen ihre Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden*“ (Mt 10, 21-22a). Das sind gar keine glänzenden Aussichten.

Gegenüber dieser drastischen Schilderung wirkt das Wort der Zuversicht, das der Herr anfügt, geradezu klein und gering: „*Wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet*“ (ebd. 22b), würden wir nicht bedenken, wer es sagt. In dieser Aussendungsrede Seiner Jünger schenkt Er ihrem Tun und Seinem Auftrag reinen Wein ein, ungeschminkt, absolut nüchtern und realistisch: „*Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe*“ (ebd. 16). Er kann nur so reden, weil Er es verantwortet und uns herausfordert, dieser Verheißung wirklich zu trauen: „*Wenn man euch vor Gericht stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden*“ (ebd. 19-20).

³ Papst Franziskus beim Angelus am 26. Dezember 2014.

⁴ Papst Franziskus in seiner Ansprache am 13. Januar 2014.

⁵ Papst Paul VI. Botschaft *Africae terrarum* vom 29. Oktober 1967 Nr. 3.

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind uns sicherlich klar, dass uns eine solche Dramatik erspart bleibt in einem Land mit einer freiheitlichen Verfassung. Wir brauchen jedenfalls für die nächste Zukunft weder Folter noch Gefängnis noch körperliche Züchtigungen wegen unseres Bekenntnisses zu Christus zu fürchten. Ich empfinde, dass ich nicht genug dankbar dafür bin. Und doch dürfen wir uns den Herausforderungen nicht entziehen, uns zu Ihm zu bekennen auch mit der Folge, vielleicht nicht körperliche Schmerzen, umso mehr seelische Verletzungen zu erfahren. Wie weh kann zum Beispiel ein spöttisches Lächeln beim Gebet im Restaurant tun oder eine süffisante, zynische Bemerkung. Auch der Schmerz, in dieser fundamentalen Frage der Überzeugung, mit den eigenen Verwandten nicht mehr übereinzustimmen! Nehmen wir es auf uns, weil wir von Christus nicht lassen können?

Damit sind wir noch bei einem weiteren Gesichtspunkt, zu dem uns dieser Bittgottesdienst führt. Der Text aus dem 2. Korintherbrief, den wir als Lesung gehört haben, hat als Grundmelodie das Sprechen vom Trost in jeder Not und Bedrängnis, eines Trostes, der sogar befähigt, andere zu trösten, die in Not sind (vgl. 2Kor 1,4). Aber er spricht auch von der Teilnahme an den Leiden Christi. Das Leid, das Christen ertragen müssen, kann zu einer tiefen Gemeinschaft mit Jesus führen. In der Gemeinschaft mit Ihm und in der Beziehung zu Ihm, können selbst Leiden und Verfolgung zu Momenten Seiner Nachfolge werden. Und wie könnte es auch anders sein, denn aus Seinem Leben kennen wir nicht nur Taten und Worte, sondern gerade die Passion zeigt, dass Er sich dem Leid nicht entzogen hat, weil Er jegliches menschliche Los mit uns teilen wollte.

Jesus fordert geradezu diejenigen, die Ihm folgen, auf, ihr Kreuz mit Ihm zu tragen (vgl. Mk, 8,34 par.). Deshalb ist auch das Leiden nicht das Endstadium, denn in der Gemeinschaft mit Ihm wird es überstrahlt von einer unerschütterlichen und festen Hoffnung. Oder um es mit Paulus zu sagen: „Auf ihm ruht unsere Hoffnung, dass er uns auch in Zukunft retten wird“ (2Kor 1,10b).

Liebe Schwestern und Brüder, der heutige Bittgottesdienst lässt uns viele Dimensionen unseres Christ-Seins abschreiten, vor allem auch Dimensionen, die unserer Zeit besonders schwierig sind, uns aber tiefer in das Christusgeheimnis führen.

Hier gilt, dass wir unmöglich von dem schweigen können, was uns aufgetragen und verheißen ist. Ich möchte schließen mit dem berühmten Lied eines verfolgten Christen, Dietrich Bonhoeffer:

*„Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar.*

*Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern,
des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.*

*Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“⁶*

Liebe Schwestern und Brüder, das wünsche ich uns allen auf dem Weg unseres Glaubens, das erbitte ich mit Ihnen allen Schwestern und Brüdern, mit deren Sorgen wir uns an diesem Abend vor dem Herrn vereinen.

Amen.

⁶ Gotteslob 430.